

Puppen können „längst ‘verschlossene Türen‘ in den Herzen vieler Menschen öffnen“. Sieben Fragen an Shlomit Tulgan zur Gründung des Jüdischen Puppentheaters Berlin – bubales¹

Dolls can „open ‘long-locked doors’ in the hearts of many people“. Seven questions to Shlomit Tulgan on founding the Jewish puppet theatre Berlin – bubales

Gudrun Schulz

Shlomit Tulgan (ST) im Interview mit Gudrun Schulz (GS)

Shlomit Tulgan ist die Gründerin des Jüdischen Puppentheaters Berlin – bubales. In Berlin geboren, stammt Shlomit Tulgan aus einer sephardischen Istanbuler Familie und wuchs aufgrund der journalistischen Tätigkeit ihrer Eltern in Prag und Moskau auf. Nach ihrem Studium der Kunstpädagogik an der Hochschule der Künste Berlin (heute Universität der Künste) lebte sie einige Zeit in Israel und den USA und publizierte mehrere Kinderbücher in deutscher und türkischer Sprache. Hauptberuflich konzipiert Shlomit Tulgan die Kinder- und Familienprogramme des Jüdischen Museums Berlin (Tulgan 2017, o. S.).

— **GS:** Frau Tulgan, ich hatte das Glück, zum 5-jährigen Bestehen des „Ariella Verlages“ 2015 in Berlin ihre Aufführung „Die schlaue Esther“ mit dem Jüdischen Puppentheater „bubales“ zu erleben. Ich war fasziniert von den Puppen, ihrem Spiel und von der Rezeption des Stückes durch die anwesenden Kinder. Wie kamen Sie, Absolventin der Universität der Künste Berlin, Bereich Kunstpädagogik, auf die Idee, ein Jüdisches Puppentheater in Berlin zu gründen?

— **ST:** Theaterpuppen waren schon seit meiner Kindheit eine große Leidenschaft. Meine Eltern sind sehr viel umgezogen und so konnte ich nur mit meinen Puppen und Kuscheltieren Langzeit-Freundschaften aufbauen. Außerdem war ich von klein auf Fan der Sesamstraße und der Muppet-Show. Während meines Kunstpädagogik-Studiums an der Universität der Künste studierte ich ein Semester lang Puppenspiel. Da funkte es schon zum ersten Mal. Als ich dann in meiner museumspädagogischen Arbeit am Jüdischen Museum Berlin bemerkte, welche Nachfrage nach einem Jüdischen Puppentheater in Deutschland besteht, wurde aus dem Funken ein Feuer. Zwei meiner Leidenschaften vereinten sich: Judentum und Puppentheater.

— **GS:** Gibt es eine Tradition des jüdischen Puppentheaters, bzw. gleicht es in der Funktion dem typischen Kaspertheater, wie es als eine lange europäische Tradition vertraut ist? Anders gefragt: Was ist anders als im herkömmlichen Puppentheater?

— **ST:** Das Theaterspiel spielt in Jüdischen Gemeinden schon lange eine wichtige soziale Rolle. Es ist Tradition, zum Purim-Fest das biblische Buch Esther als Drama nachzuspielen. Dieses, oft komödienhaft inszenierte Biblio-Drama, Purim

¹ Im Wort bubales sind miteinander verbunden das hebräische Wort „buba“, was Puppe heißt, und das jiddische Wort „bubale“ Einzahl / „bubales“ Mehrzahl, was kleiner Liebling / kleine Lieblinge bedeutet.

Spiel genannt, wird in vielen Jüdischen Gemeinden theaterpädagogisch in allen Altersgruppen umgesetzt.

■ **GS:** Fasziniert haben mich in ihrer Aufführung zur „Schlaue Esther“ auch die Kinder, die dem Spiel mit großer intellektueller und emotionaler Beteiligung folgten. Das zeigte sich mir in lautstarken Reaktionen einer Abwehr gegenüber der negativen Figur, dem Haman. Deutlich wurde, wie vertraut die Handlung des Spiels einerseits war und andererseits, wie sie mit einer erwarteten Wertung der negativen Figur gegenüber reagierten und zwar lautstark und mit Unterstützung von Rasseln u. Ä.

■ **ST:** Vielleicht kann man den Purim-Gottesdienst in der Synagoge schon als erstes interaktives Theater sehen. Das Buch Esther wird hierbei vorgelesen und immer wenn der Name des Bösewichts Haman genannt wird, müssen alle so viel Krach machen, dass man den Namen des Bösen nicht mehr hören kann. Hierfür werden Ratschen, Rasseln und andere Krachmacher eingesetzt. Man kann aber auch einfach nur Buh-Rufe von sich geben. Obwohl Puppen in manchen Jüdischen Gemeinden als potenzielle Götzenbilder lieber gemieden wurden, lag es nahe, das Purim-Spiel auch als Figurentheater umzusetzen. Danach thematisierte man auch andere biblische und jüdische Themen im Puppentheater. Die älteste, noch erhaltene jüdische Puppentheatersammlung befindet sich im Jüdischen Museum Vilnius zum Thema Der Thron König Salomons und wurde von einem frommen Litwak-Chassiden Anfang des letzten Jahrhunderts angefertigt.

■ **GS:** Würden Sie Unterschiede sehen zwischen „bubales“ und den anderen Puppentheatern in Berlin?

■ **ST:** Das bubales-Theater ist vermutlich nicht aus der gleichen Motivation wie andere Puppentheater in Berlin entstanden. In der Prioritätenliste stand als erstes die Stärkung der Identität jüdischer Kinder und die Vermittlung der jüdischen Kultur an ein nichtjüdisches Publikum, das noch bis vor Kurzem mit dem Judentum nichts weiter als die Shoa verbinden konnte. Erst im Laufe der Jahre entwickelten die bubales ihr künstlerisches Niveau. Dies geschah mit so viel Leidenschaft seitens unterschiedlicher jüdischer Künstlerinnen und Künstler und mir, dass die bubales sich jetzt ohne weiteres mit anderen Berliner Puppentheatern

qualitativ messen können.

■ **GS:** Die Geschichte der „Schlaue Esther“ ist mir vertraut aus dem „Alten Testament“ der Bibel. Welche Funktion sollen dieserart Texte im Alltag der Kinder heute übernehmen? Anders gefragt: Wie können diese Texte – den religiösen Kontext eingeschlossen – die Autonomie und Handlungsfähigkeit der Kinder unterstützen?

■ **ST:** Die Geschichten aus dem Alten Testament gehören zum kulturellen Erbe aller drei Weltreligionen. Man muss nicht alles glauben, aber man sollte die Geschichten seiner Kultur kennen. Oft tragen alte Geschichten Botschaften in sich, die wir auch heute noch gut gebrauchen können. So erzählen die bubales zwei biblische Geschichten auf eine moderne und humorvolle Art nach. In Die schlaue Esther (2015) rettet eine junge Frau ein ganzes Volk, indem sie ihren Mut und ihre Klugheit einsetzt (vgl. Abbildung 1).

Bei Moses der Feuerkopf (2017) befreien sich unterdrückte Menschen in einem Aufstand von ihren Sklavenhaltern, weil sie sich das Unrecht nicht mehr gefallen lassen wollen (vgl. Abbildung 2).

Situationen wie diese, gibt es selbst heute noch, und ich finde es sehr schön, dass ausgerechnet religiöse Geschichten vermitteln können, dass man sich nicht alles gefallen lassen muss.



Abbildung 1: Titelbild: Shlomit Tulgan (2015). Die schlaue Esther. Berlin: Ariella Verlag (Abdruckrechte: Ariella Verlag) ■■■



Abbildung 2: Titelbild: Shlomit Tulgan (2017). Moses der Feuerkopf. Berlin: Ariella Verlag (Abdruckrechte: Ariella Verlag) ■■■

— **GS:** Mich faszinieren ihre Puppen in Gestalt und Gestaltung, darunter die jungen Frauen mit den roten Mündern, wie sie im Puppentheater und als Fotografien in Ihren beiden Büchern des Ariella Verlages zu entdecken sind (Tulgan 2015, 2017). Können Sie beobachten, dass die Zuschauer eine Puppe besonders mögen. Und woran machen die Kinder das fest?

— **ST:** Puppen haben generell eine verzaubernde Ausstrahlung, die nicht nur auf die meisten Kinder, sondern auch auf viele Erwachsene wirkt. Nicht ohne Grund wendet man Puppen auch in Kinder-Therapien an. Eine Puppe ist kein richtiger Mensch, und somit nicht wirklich und auch keine wirkliche Gefahr, aber trotzdem kann sie kommunizieren. So kann man längst „verschlossene Türen“ in den Herzen vieler Menschen öffnen. Bei Puppen vergisst man schnell seine Vorurteile und Ängste. Das Resultat kann zum Beispiel sein, dass ein Rabbiner die Schweinchen-Puppe streichelt und ein Schweinchen doch nicht mehr so eklig findet. Oder ein muslimisches Kind eine jüdische Puppe als seinen Freund akzeptiert und sich nach der Vorführung mit der Kippa tragenden Puppe fotografieren lassen will. Puppen können Brücken bauen.

— **GS:** Frau Tulgan, Sie haben das Jüdische Puppentheater Berlin – bubales gegründet. Aber wer hat die Puppen entworfen und gestaltet? Sie haben Berlin ein Jüdisches Puppentheater geschenkt und reisen damit durchs Land. Aber wer macht die Texte?

— **ST:** Wahrscheinlich bin ich so etwas wie eine Eier legende Wollmilch-Puppen-Sau. Ich habe die Puppen und ihre Kostüme selber genäht. Dieses Handwerk habe ich von meiner Mutter, die gelernte Textil-Designerin war, schon als Kind gelernt. Die Stücke habe ich alle selber geschrieben. Meine ersten Kinderbücher habe ich schon mit acht Jahren verfasst und mein Vater hatte damals sogar ein paar davon an der eigenen Druckmaschine verlegt. Es gibt aber auch viele andere Mitwirkende. Zum Beispiel wurden die mobile Bühne und alle technischen Herausforderungen von Gershom Tripp gebaut und die Songs wurden mit unterschiedlichen Musikern vertont.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Tulgan, Shlomit (2015). Die schlaue Esther. Eine jüdische Erzählung aus dem alten Persien. Neu erzählt von Shlomit Tulgan mit den bubales – Jüdisches Puppentheater Berlin. Fotografien von Nadja Rentsch. Berlin: Ariella Verlag

Tulgan, Shlomit (2017). Moses und der Feuerkopf. Berlin: Ariella Verlag.

Einblicke in Shlomit Tulgans Buch „Die schlaue Esther“ Insights into Shlomit Tulgan’s Book “The Smart Esther”

Gudrun Schulz

Die Neuerzählung von Shlomit Tulgan Die schlaue Esther basiert, wie der Titel bereits verrät, auf einer jüdischen Geschichte aus dem alten Persien. Tulgan hat sie, ausgehend von ihrem gleichnamigen Puppenspiel, in ein Buch gebannt.

Die Gründe dafür benennt sie wie folgt:

Ein Theaterbesuch ist vor allem ein soziales Ereignis. Die Kinder beobachten während der Aufführung die Reaktionen der anderen Kinder und Erwachsenen neben sich. Sie bemerken, dass die Anderen ähnliche Emotionen bei den Szenen und Liedern zeigen. Das gemeinsame Erleben von Kultur und das Teilen eines Erlebnisses erzeugen Glücksgefühle und vor allem die Erkenntnis, dass man nicht allein ist. Was das Theaterstück aber im Unterschied zum Bilderbuch nicht bieten kann, ist der Moment der Ruhe und des In sich Gehens. Wenn man sich auf Details der Geschichte konzentrieren kann, in die Bilder zeitlos eintaucht, sich darüber mit anderen unterhält und vielleicht sogar selber so inspiriert wird, dass man eine eigene Geschichte malen oder basteln möchte, dann bekommt das Buch für das Kind so etwas wie eine Seele (Shlomit Tulgan im Gespräch mit der Interviewerin, siehe oben).

Tulgan bettet ihre Neuerzählung über die schlaue Esther in eine Rahmenhandlung ein. Im Buch begegnet der Leser zunächst Familie Lotterstein: Papa, Mama, Miki und Shlomo, das Schaf Mendel und Freunde der Familie, darunter der Rabbi. Gemeinsam feiern sie das Purimfest. Das Schaf Mendel möchte gleich zu Beginn der Geschichte wissen, warum „Juden Purim“ feiern?“ (Die schlaue Esther, o. S.) Mit dieser Frage wird einerseits angestrebt – und das möchte die Autorin natürlich –, dass auch der Leser noch einmal über eine Antwort nachdenkt.

Andererseits schafft sich die Autorin damit einen eleganten Übergang zur Nacherzählung der sehr alten Geschichte. Es ist der Rabbi aus der Rahmenerzählung, der die „uralte Schriftrolle“, verwahrt in einer „wunderschön verzierten Dose“ auf dem „Dachboden“, aus einer Truhe herauszieht: die Esther-Rolle. Die „flimmert wie eine alte Filmrolle und beginnt zu erzählen“ (ebd., o. S.). Damit eröffnet Tulgan die Erzählung über Die schlaue Esther, die ihre Klugheit und allen Mut einsetzt, um ihr jüdisches Volk vor dem Untergang zu retten. Dieser doppelte Zugang zum Geschehen öffnet Wege für Leser unterschiedlicher Erfahrungswelten bezogen auf das Thema. Die Mitglieder der Familie Lotterstein erhalten zudem die Möglichkeit, mit Kommentaren in Sprechblasen (schwarz auf weiß) als kritische Begleiter einzelner Handlungen und Verhaltensweisen der Figuren in der Geschichte um Esther aufzutreten. So verbindet sich aktuelles Wissen und Verstehen mit der uralten Geschichte. Und es ist der Rabbi aus der Rahmenerzählung, der die „Esther-Rolle“ für die Erzählung bereithält (ebd., o. S.). Das Buch Esther ist „die fünfte der Fünf Megiloth (Schriftrollen)“ die an den entsprechenden jüdischen Feiertagen gelesen werden. Das Buch Esther ist Teil des Alten Testaments der Bibel und über Esther ist z. B. auch nachzulesen in den Sagen der Juden. Aus einer solchen, weit tragenden bedeutenden jüdischen Geschichte, in religiösen Schriften umfassend beschrieben, eine Erzählung für Kinder zu machen, das ist der Kunst-Pädagogin Tulgan gelungen.

Sie greift das Hauptthema um Esther auf und erzählt im vorliegenden Buch von einer jungen schönen Frau, Esther. Die ist Jüdin und bei einem Verwandten aufgewachsen, der seine Nichte hütet und aufzieht wie die eigene Tochter. Sie leben in der Nähe des Königspalastes des Königs Ahaschverosch. Dessen „Land war riesengroß und reichte von Indien bis Marokko. Auch viele Juden lebten dort, die meiste Zeit friedlich Tür an Tür mit den Persern“ (Die schlaue Esther, 2015, o. S.). Wie man sich das vorstellen könnte, das zeigen die ersten zwei Doppelseiten der Esther-Geschichte. Die Autorin und Gestalterin des Buches führt den Leser in eine Straße, in der Haus neben Haus steht, alle in hellem Beige bis Braun, geschmückt mit schönen Fenstern. Die Häuser haben verschiedene Dächer, zumeist flache, aber auch mit Kuppeln besetzte. Muster schmücken die Häuserfronten, dazwischen Bäume, Blumen in Kästen oder Töpfen. Zwei Vögel und eine Katze deuten auf das Leben hin, das es auch in den Häusern gibt. Auf dieser Straße läuft das Geschehen ab. Wir sehen über das gesamte Buch hinweg die Figuren auf diesem Weg vor den Häusern oder im Innern derselben,

eingeschlossen die Gemächer des Königs, deren Pracht hervorsteht. Die Straße, ein vieldeutiger Verweis auf die Lebens-Wege der Helden der Erzählung – und auch auf die des Lesers, der aus jedem Buch anders herauskommt, als er hineinging. Bedenkt man, dass im Buch für alles Dargestellte, die Kulissen der Häuser, die Bäume, die Figuren usw. Stoff das Material ist, dann entdeckt man Tulgans verwirklichte Träume. Dazu gehören vor allem auch die künstlerisch herausragend gestalteten Puppen. Ihre Verschiedenheit und ihre Charaktere zeigen sich in der Kleidung, den wundersamen Stoffen, aber vor allem in den verschiedenfarbigen Augen, im Blick derselben und in den Gesten, den Haltungen der bubales, ihrem Mit- oder Gegeneinander. Dieserart zeigt sich das Besondere des Buches. Bild und Text gehen eine Verbindung ein, die Spannung für das zu Erzählende weckt. Ahaschverosch, der König des riesigen Reiches, ist einer, der gern feiert, seinen Hofschranzen gefallen will und selten eine eigene Meinung hat. Er lässt sich leicht beeinflussen. Als er sich auf einem seiner Feste langweilt, will er, dass seine Frau Washti sofort kommen und für ihn tanzen soll. Washti aber folgt dem Befehl nicht, weil sie keine „Tanzpuppe“ (ebd., o. S.) sei. Daraufhin lässt sich der König von ihr scheiden, das vor allem, weil seine „Beamten“ meinen, dass eine Frau „ihrem Mann nicht widersprechen“ (ebd., o. S.) darf. Shlomo von den Lottersteins meint dazu als Kommentar in der Sprechblase: „Das war ganz schön mutig von Washti“ (ebd., o. S.). Die Trennung des Königs von seiner Frau ist der Auslöser für die Ankunft von Esther, der Jüdin, im „Königreich auf der Burg von Schuschan“ (ebd., o. S.). Der König lässt, wie im Märchen auch, alle Schönen des Landes herbeiholen, damit er eine neue Frau findet. In Tulgans Erzählung müssen sie erst „sechs Monate in Balsam-Öl und weitere sechs Monate in Myrrhen-Öl baden“ (ebd., o. S.), ehe sich der König die Jungfrauen ansieht. Witzig, wie Tulgan auf einem Bild vier junge Frauen nebeneinander in Waschbottiche gesetzt hat, in denen ihnen das Wasser bis zum Hals steht. So sind Tulgans Spiel und die Bilder im Buch immer auch hintersinnig.

Der König wählt die schöne und schlaue Esther aus, weiß aber nicht, dass Esther Jüdin ist. Das gesteht sie ihm erst in großer Not, als ihr Volk, der Onkel und sie selbst in Gefahr sind, alle umgebracht zu werden. Mit ihrer Schönheit, aber vor allem mit Klugheit und Witz gelingt es ihr, den König zu einer eigenen Meinung zu bringen. Sie erzählt ihm, was für ein schlechter Mensch Haman, sein erster Berater ist. Der intrigiert hinter dem Rücken des Königs und wollte alle Juden in des Königs Reich töten lassen. Als der König das hört, entlässt er Haman und

macht Mordechai, Esthers Onkel, „zu seinem neuen Wesir“ (ebd., o. S.). Den Juden in seinem Reich erlaubt er, „sich gegen Menschen, die ihnen Böses antun wollten, zu wehren“ (ebd., o. S.). Die Esther aber wird „bis heute an jedem 13. Adar, dem Purim-Fest, als Retterin des jüdischen Volkes gefeiert“ (ebd., o. S.).

Am Ende der Erzählung über die schlaue Esther rollt Shlomo die Esther-Rolle wieder ein. Damit ist die Autorin zurück bei Familie Lotterstein. Und Mendel, das Schaf, hat sofort etwas zu kommentieren: „In der Esther-Rolle für Erwachsene steht geschrieben, dass Ahaschverosch Haman sogar an dem Pfahl erhängen ließ, an dem Haman eigentlich Mordechai erhängen wollte“ (ebd., o. S.). Er will wissen, ob das stimmt. Der kluge Shlomo weiß die Antwort und sagt zu ihm: „Das waren brutale Zeiten. Heutzutage hätte man Haman bestimmt nur entlassen und eingesperrt“ (ebd., o. S.). An diesen und ähnlichen Kommentaren erkennen wir die Aufklärerin Shlomit Tulgan, die mit ihren bubales auf der Bühne und im Buch die Welt friedlicher und freundlicher machen möchte, getreu ihrem nachfolgenden Bekenntnis im Interview (siehe oben):

Die Geschichten aus dem Alten Testament gehören zum kulturellen Erbe aller drei Weltreligionen. ... Oft tragen alte Geschichten Botschaften in sich, die wir auch heute noch gut gebrauchen können.

Über die Autorin / About the Author

Gudrun Schulz

Univ.-Professorin (em.) für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Universität Vechta (1993-2004); Forschungen zur Neueren deutschen Literatur (Brecht u. a.); Kinder- und Jugendliteratur; Rezeptionsprozesse/ Entwicklung und Erprobung didaktischer Konzepte. Zahlreiche Monografien, Herausgeber-schaften und Aufsätze; Gastprofessoruren in Turku, Zürich, Athens (USA), Luxembourg, Salzburg und Slubice.



Korrespondenz-Adresse / correspondence address:
gudrun.schulz@uni-vechta.de